

18. Kleine Nachrichten

18/1 Getrennte Brüder beten gemeinsam um Frieden

Den 'Informations Catholiques' Nr. 148 (Paris, 15. 7. 1961) entnehmen wir die folgende Mitteilung, die durch ein uns zugehendes Schreiben aus Jerusalem von einem der Teilnehmer des darin beschriebenen Vorganges ergänzt worden ist.

Eine Gruppe von zehn Personen hatte sich am Abend des 20. Juni 1961 auf dem Berg Zion zu einer ungewöhnlichen Gebetsstunde um den Frieden von ergreifender Innigkeit zusammengefunden. Sie kam zustande anlässlich des Besuchs eines moslemischen Marabus, Amadou Hampâté Bâ aus der neuen afrikanischen Republik Mali. Beim Licht eines neunarmigen Leuchters betete ein israelischer Rabbiner auf hebräisch, ein römisch-katholischer Priester auf französisch und Amadou Hampâté Bâ in seinem schönen weißen Gewand mit blauem Fez auf arabisch ein Bittgebet um den Frieden.

Die Kerze wurde anschließend dem moslemischen Gast als Andenken überreicht. Nach dem Gebet wandte sich der Gast an den katholischen Priester: „Lassen Sie uns niemals vergessen, mein Bruder, was wir soeben taten. An diesem Ort, der unseren drei Religionen des *Einen* Gottes heilig ist, eben hier an diesem Grenzstreifen zwischen zwei Völkern, die einander feindlich gegenüberstehen, haben sich unsere Stimmen vereint, unseren Gott um Frieden zu bitten. Wenn wir wirklich glauben: Er kann und will Frieden schaffen, und wenn wir beharrlich *eines* Herzens und *eines* Sinnes darum bitten, so wird er uns seinen Frieden geben.“

Uns dünkt, daß der Schreiber des Briefes, der uns ergänzend darüber berichtet, Recht hat, wenn er schreibt: „so etwas wird sich nicht oft ereignen. Es dürfte mindestens so wichtig sein auf seine Weise wie eine große internationale Konferenz“.

18/2 Religion in Israel

Im Staat Israel ist ein stark zunehmendes Interesse an der religiös-liberalen Bewegung festzustellen. Die Gottesdienste werden gut besucht, insbesondere auch von Jugendlichen. In Jerusalem, Tel Aviv und Haifa nehmen auffallend viele Akademiker an den liberalen Gottesdiensten teil. Auch in anderen größeren Ortschaften wollen sich fortschrittlich gesinnte Kreise zu religiösen Gruppen zusammenschließen. Der Kontakt mit der World Union for Progressive Judaism ist etwas stärker geworden, doch legt die israelische Jugend großen Wert auf die Entwicklung eines liberalen Judentums in Israel, das nicht die Züge des früheren deutschen oder jetzigen angelsächsischen Reformjudentums trägt, sondern aus den eigenen Reihen des Jischuw wächst. Zu den wesentlichen Faktoren der religiösen Erneuerungsbewegung in Israel gehört die Bereicherung der gottesdienstlichen Vorträge durch neue hebräische Texte von ergreifender religiöser Intensität.

(In: Israelitisches Wochenblatt der Schweiz [60/34], 19. 8. 1960, S. 23)

18/3 Christlicher Religionsunterricht in Israel

Das israelische Unterrichtsministerium hat nichtjüdischen Schülern durch einen kürzlich erfolgten Erlaß mehr Zeit für den Religionsunterricht zur Verfügung gestellt; darüber hinaus sind die Schuldirektoren aufgefordert worden, es den Katecheten zu ermöglichen, ihre Schüler sonntags — also an einem normalen israelischen Schultag — und an christlichen Feiertagen in die Kirche zu führen.

Dies als ein schönes Zeichen christlich-jüdischer Verständigung zu begrüßende Zugeständnis erfolgte auf Intervention des in Israel residierenden katholischen Melkitenbischofs Hakim.

(Aus: „Die Gemeinde“, Nr. 37 [Wien, 271. 1961].)

18/4 Israelischer Dank an polnische Helfer

Die Tatsache eines Antisemitismus in den ostslawischen Ländern führt vielfach zu der Meinung, es habe speziell in Polen keine Hilfsaktionen für die verfolgten Juden gegeben. Trotz der unerhörten Schwierigkeiten des grenzenlosen Terrors gegenüber auch den Polen selbst und der ganz anderen Lebensumstände als in den westlichen Ländern haben dennoch Polen es unter größter Gefahr für ihre eigene Sicherheit gewagt, jüdischen Menschen zu helfen, wie auch der Generalstaatsanwalt Hausner in seinem Plädoyer im Eichmann-Prozess dies dankbar ausspricht. (s. o. S. 66) Wir bringen im folgenden zwei aus jüdischen Blättern berichtete Beispiele:

Der jüdischen Rundschau „Maccabi“ Nr. 40, Basel, 5. 10. 1960, entnehmen wir:

Ehrung polnischer Helden in Israel

Ergreifende Szenen spielten sich am 3. September am Flugplatz in Lydda bei der Ankunft von Frau Elwina Mejcherowicz ab, einer christlichen Polin, die während der Nazi-Okkupation in Polen zahlreiche Juden gerettet und deren Gatte wegen Verbergung von Juden seitens der Okkupationsmacht hingerichtet worden war. Frau Majcherowicz, die nach dem Kriege nach Chicago ausgewandert und hier wiederum heiratete, wurde nach Israel von einer Reihe israelischer Bürger eingeladen, die ihr ihr Leben zu verdanken haben. Besonders ergreifend gestaltete sich das Wiedersehen mit Frau Batja Schönbaum, der sie im Jahre 1943 das Leben rettete als sie das junge jüdische Mädchen als ihre eigene Tochter ausgab.

*

In Ramle wurde unter Teilnahme zahlreicher Juden ein katholischer Pole, der 60jährige Witold Fomenko, beerdigt, der in den Jahren der Nazi-Judenverfolgungen in dem Städtchen Lutsk in Polen einige hundert Juden gerettet hat. Sein Haus befand sich in der Nähe des Eingangstores zum Ghetto und diente als erste Zuflucht für die aus dem Ghetto geflüchteten Juden, denen er auch in sehr vielen Fällen falsche Pässe besorgte. Er setzte sehr oft sein und seiner Familie Leben aufs Spiel, um Juden vor ihren Nazi-Häschern zu retten. Die Vereinigung der aus Lutsk stammenden Einwanderer in Israel brachte im Jahre 1957 zum Zeichen der Dankbarkeit die Familie Fomenko nach Israel und richtete ihr in Aschkelon einen Verkaufsladen ein. Aber Witold Fomenko konnte infolge eines tragischen Geschicks nur ganz kurze Zeit in seinem neuen Laden arbeiten. Er wurde bald nach seiner Ankunft in Israel von Kinderlähmung befallen, der er nun erlegen ist. Bei dem Trauergottesdienst in der katholischen Kirche in Ramle waren sehr viele seiner von ihm geretteten jüdischen Mitbürger anwesend und am offenen Grabe sah man sehr viele Männer und Frauen in ergreifender Trauer um ihren Retter weinen. Der 16jährige Sohn des Verstorbenen wird im Kibbutz Jad Mordechai erzogen.

(Aus: Allgemeine Wochenzeitung der Juden [XV/50], Düsseldorf, 10. 3. 1961.)

18/5 Junge Israelis am Bühler Friedenskreuz

„Mit bebenden Herzen kamen wir vor fünf Stunden über die französische Grenze nach Deutschland, in das Land, das unsere Eltern und Verwandten vernichtet und ausgerottet hat und das wir selbst vor fünfzehn Jahren verlassen haben.“ Mit diesen Worten fanden sich dieser Tage vier junge Israelis, zwei Mädchen und zwei junge Männer, am Bühler Friedenskreuz ein, wo seit Beginn des Eichmann-Prozesses die Flagge Israels mit dem Davidstern und die Flagge der Bundesrepublik auf Halbmast wehen. „Sie ahnen wohl nicht, wie versöhnend diese Geste auf uns wirkte“, betonten die Israelis. „Selbst wenn wir auf unserer Reise durch Deutschland noch Enttäuschungen erleben sollten, wird uns immer dieser erste Eindruck vom Bühler Friedenskreuz begleiten.“

(Aus: Badische Zeitung, Nr. 92, Freiburg i. Br., 21. 4. 1961.)

18/6 Sühne- und Gedenkkirchen in Bergen-Belsen und Berlin Aufruf des Bischofs von Hildesheim

Bei der Sühneprozession über das Gelände des Konzentrationslagers Bergen-Belsen rief der Bischof von Hildesheim zum Sühnegebet und zur Sühnetat auf. Aus seiner Ansprache geben wir einige Sätze wieder:

... Viel unschuldiges Blut ward hier vergossen. Hochedle, sehr wertvolle Menschen sind hier weggerafft worden, verhungert und elendiglich zugrunde gegangen. Auf dieser stillen Heide liegen die Massengräber der vielen Tausend Juden. Hier liegt manches stille Priestergrab. Hier ruhen Anne Frank und viele junge Menschen, die erst vor dem Leben standen.“

„Vergeßt es nicht: Die Gewalthaber und ihre Helfershelfer, die solcher Untat fähig waren, waren Menschen ohne Gott. Wer die Ehrfurcht vor Gott verliert, verliert auch die Ehrfurcht vor den Menschen. Wer das Gottesbild in sich zerschlägt, hat auch kein rechtes Menschenbild mehr und geht brutal über Menschen hinweg. Wehrt euch gegen Menschen, die Gottes Gesetz mit Füßen treten.“

„Das Schreckenslager Bergen-Belsen lag im Bereich unseres Bistums. Wir Christen haben an diesem Lager noch eine besondere Aufgabe! Wir dürfen sagen: ‚Wir haben von allem dort Geschehenen nichts gewußt!‘ Aber heute wissen wir darum und müssen danach handeln! Wo andere hassten, müssen wir die größere Liebe zeigen. Wo andere Wunden schlugen, müssen wir heilen und Samariter sein. Wo andere fluchen, müssen wir segnen und sühnen.“

„Bis dahin wurde der Name Bergen-Belsen immer mit Abscheu genannt. Fürderhin soll er einen anderen Klang haben. Wir werden dort eine Kirche bauen. Sie soll Stätte der Sühne sein und ein Zeichen der Völkerversöhnung und des brüderlichen Gebetes um den wahren Frieden.“

Die Kirche in Bergen geht der Vollendung entgegen. Sie soll dem Kostbaren Blut unseres Herrn geweiht werden. Als Weihetag ist das Allerheiligenfest vorgesehen. An diesem Sühnewerk sollten sich alle Deutschen, nicht nur die Katholiken, beteiligen . . .

(Aus: Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim [16/24], 11. 6. 1961.)

•

Grundsteinlegung des Bischofs von Berlin, Kardinal Döpfner für „Regina Martyrum“

In Gegenwart von Tausenden von Gläubigen legte der Bischof von Berlin, Julius Kardinal Döpfner, den Grundstein für die *Gedächtniskirche „Regina Martyrum“*. Die Kirche wird in Erfüllung eines Gelöbnisses der Teilnehmer am 78. Deutschen Katholikentag 1958 in Berlin errichtet. Der Bau wurde durch Spenden aus allen deutschen Diözesen ermöglicht. Die neue Kirche wird in der Nähe der Hinrichtungsstätte Plötzensee stehen. Sie dient dem Gedenken an die Blutzeugen des Dritten Reiches. In einer eindringlichen Ansprache würdigte Kardinal Döpfner das Zeugnis dieser Männer und Frauen. Millionen seien damals, erklärte der Berliner Oberhirte, von der gleißenden Dämagogie einer Staatsgewalt betört worden, die sich mit pseudogöttlichem Glanz zu umgeben wußte. Jene Blutzeugen aber hätten ihr Opfer für die furchtbare Not des Volkes dargebracht. Sie seien für die Rechte Gottes und des guten Gewissens eingestanden. „Das war die Sendung, der sie sich verpflichtet wußten. Sie lebten in einem modernen, totalitären Staat, in dem Gottes Recht nicht galt und die Partei und ihre Ideologie alles waren.“ „Wer die Gottverehrung abschaffen will“, erklärte der Berliner Oberhirte, „bereitet dem Götzendienst den Weg. Für den einzelnen Menschen und auch für das ganze Volk ist es entscheidend, was an erster Stelle stehen soll. Möge diese Kirche für die Bedrängten ein Heiligtum des Trostes und der Kraft werden, für uns alle aber eine Stätte fürbittenden Dienstes an den ringenden Brüdern.“

(Aus: Freiburger Katholisches Kirchenblatt, Nr. 42, 27. 11. 1960.)

Jüdisches Memento in einer Kirche

Die in New York erscheinende deutsch-jüdische Wochenzeitung „Aufbau“ [XXVII/3], 20. 1. 1960, berichtet:

Seit kurzem finden in der Johanneskirche in Berlin-Schlachensee, die vollständig erneuert wurde, wieder Gottesdienste statt.

Die Kirche enthält im Kirchenvorraum ein Mahnmal mit Wandinschriften in Gebetsform, das aller Toten der beiden Weltkriege, aller Gefallenen, der Bombenopfer und ausdrücklich der jüdischen Opfer der Nazizeit sowie der justifizierten Widerstandskämpfer gedenkt.

18/7 Christlicher Sühnegang nach Mauthausen

Katholische Arbeiter und Pax-Christi-Mitglieder im Gedenken an Marcel Callo

In dichtem Schneetreiben zogen am 19. März viele hundert junge Arbeiter der katholischen Jungarbeiterbewegung sowie Mitglieder der Pax-Christi-Bewegung Österreichs gemeinsam mit Vertretern aus Frankreich, Deutschland, Belgien und Holland in einem Sühnegang vom Hauptplatz in *Mauthausen* zum ehemaligen Konzentrationslager hoch über der Donau. In der zur Lagerkapelle umgestalteten ehemaligen Wäschebaracke zelebrierte Erzbischof Dr. *Rohracher* eine Messe.

In seiner Predigt erinnerte der Erzbischof daran, daß dieses Lager Stätte einer der größten Greuel der Menschheit war. 132 000 Menschen aus allen Nationen Europas haben hier einen schrecklichen Tod gefunden. „An diesem Greuel“, sagte der Erzbischof, „tragen wir alle Schuld, auch dann, wenn wir von ihrer Existenz überhaupt nichts gewußt oder geahnt haben. Und zwar deshalb, weil die Christen so schlechte Christen waren. Weil das Gute und Wahre so schwach geworden war, gelangte das Böse zum Durchbruch.“

Im besonderen gedachte Erzbischof *Rohracher* des französischen Jungarbeiters *Marcel Callo*, dessen Gedächtnis dieser Sühnegang gewidmet war. *Callo*, der einer kinderreichen französischen Familie entstammte und ins Todeslager verschickt wurde, weil er seinen deportierten Arbeiterbrüdern religiösen Halt und Trost geben wollte, fand hier am 19. März 1945 den Tod. Erzbischof *Rohracher* sprach den Wunsch aus, daß das Martyrerleben *Marcel Callos* auch von der Kirche gewürdigt werde und er zur Ehre der Altäre erhoben werde. Nachmittags wurde auf der Todesstiege des ehemaligen KZ im Steinbruch ein Kreuzweg gebetet.

(In: Freiburger Katholisches Kirchenblatt, Nr. 14, 3. 4. 1960.)

18/8 Aufruf zur Baumspende in Israel zum 70. Geburtstag für Propst Dr. Heinrich Grüber

Zum Andenken an Mitarbeiter des „Büros Grüber“, die ihre Treue mit dem Tode besiegelten, soll in Israel ein Hain gepflanzt werden.

In seinem Dankschreiben schreibt Propst Grüber, daß alle diese Mitarbeiter zu den Menschen gehörten, die durch die sogenannten Nürnberger Gesetze betroffen waren und daß sie die Möglichkeit der Auswanderung nicht wahrgenommen, sondern bis zuletzt ausgehalten haben.

Es ist mittlerweile von Mitgliedern des Gratulationskomitees zum 70. Geburtstag von Propst Grüber erwogen worden, die Arbeit für die Baumspende zu erweitern und aus dem Wald eine Stätte zu machen, wo deutsche und jüdische Jugend sich treffen soll, um gemeinsam an der Bewältigung der Vergangenheit zu arbeiten.

18/9 Die Beziehungen Bonn — Israel

schw. JERUSALEM, 9. Mai. Der Staatssekretär im israelischen Außenministerium Dr. *Jachiel* hat am Dienstag die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen seinem Land und der Bundesrepublik als „wünschenswert“ bezeichnet. Er fügte jedoch hinzu, von der israelischen Regierung sei hierzu keine Initiative zu erwarten; Israel kenne die

„triftigen, taktischen Gründe der Bundesregierung“, von der Normalisierung der Beziehungen vorläufig Abstand zu nehmen. (Diese Gründe sind die Befürchtung Bonns, die arabischen Staaten könnten Beziehungen zu Ost-Berlin aufnehmen, falls Beziehungen zwischen Israel und Westdeutschland hergestellt würden.)

Dr. Jachiel sprach zu deutschen Korrespondenten, die vom Eichmann-Prozeß in Jerusalem berichten. Er ging von der Erklärung Ministerpräsident Ben Gurions im Jahre 1959 aus, der damals ebenfalls gesagt hatte, diplomatische Beziehungen zwischen den beiden Staaten seien wünschenswert, stünden aber zur Zeit nicht auf der Tagesordnung. Da Ben Gurion damals trotz dieser Äußerungen keine Rückschläge im Wahlkampf von 1959 erlitten habe, ist nach der Auffassung des Staatssekretärs ein Hinweis gegeben, daß die Bevölkerung Israels „einen realistischen Zugang“ zu dieser Frage hat.

Der Staatssekretär deutete das Interesse Israels an Handelsabkommen mit der Bundesrepublik und an einer deutschen Entwicklungsanleihe für Aufbaugelände wie die Wüste Negev nach dem Auslaufen des deutsch-israelischen Wiedergutmachungsabkommens an, das 1952 unterzeichnet wurde und faktisch 1962 erfüllt sein wird. Darüber seien mit der Bundesregierung bereits Kontakte hergestellt worden. Vgl. auch „Diplomatische Beziehungen mit Israel noch nicht möglich“. Günstigere Voraussetzungen im Nahen Osten bleiben abzuwarten von Joachim Schwelien in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 184 vom 11. 8. 1961.

(In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 108, 10. 5. 1961.)

18/10 Reparationen für Israel enden

Während der kommenden sechs Monate – so schreibt der ‚Aufbau‘ (XXVI/33) vom 18. 8. 1961 – wird Israel seine letzte Bestellung im Rahmen der bundesdeutschen Reparationszahlungen aufgeben. Damit wird die vereinbarte Summe von DM 3 450 000 000 erreicht werden, die von der Deutschen Bundesrepublik Israel und der Conference on Material Claims against Germany zur Verfügung gestellt worden ist. Alle bestellten Waren werden 1962 geliefert werden. Außerdem stehen noch etwa DM 125 000 000 von dem Reparationsfonds für den Ankauf von Öl aus.

Mit Hilfe der westdeutschen Reparationen konnte Israel seine Handelsmarine ausbauen. Vier Fünftel der Israel-Handelsflotte, 49 Schiffe mit einer Gesamt-Tonnenzahl von fast 500 000 sind in der Bundesrepublik gebaut worden.

18/11 Warum ich „Die unbesungenen Helden“ schrieb von Kurt R. Großmann

Die jüdische Gemeinde in Berlin hat eine von K. R. Großmann gegebene Anregung aufgegriffen, die dieser auf Seite 136 der ersten Auflage seines Buches: „Die unbesungenen Helden“ beschrieb:

Wenn man will, daß die böse Tat bestraft und die gute belohnt wird, so ist es Aufgabe der jüdischen Gemeinden, solche Fälle zu sammeln, sie zu prüfen und gemeinsam mit den großen Organisationen den Versuch zu machen, den Erwartungen dieser und unseren Verpflichtungen diesen Menschen gegenüber gerecht zu werden; wobei sicherlich verstanden wird, daß nie so viel Geld vorhanden ist, daß es im richtigen Verhältnis zu dem Geschehen verteilbar wäre.

Die jüdische Gemeinde in Berlin hat im Jahre 1958 den jährlichen Heinrich-Stahl-Preis dem Fonds für die unbesungenen Helden zugeführt, der den Anfang für eine Sammlung für notleidende Retter bildete. Leider waren die Beträge für die unbesungenen Helden nicht groß genug, um die unter ihnen herrschende Not zu lindern. Die Stadt Berlin hat, beginnend mit dem 9. November 1958, die private Initiative durch eine offizielle Ehrung ergänzt und Unterstützungen durch Bewilligung von Renten und einmaligen Zahlungen durchgeführt. Am 12. April 1960 hat der Berliner Senat für diesen Zweck 200 000 DM bereitgestellt,

die nunmehr unter dem Aktenzeichen U. H. (Unbesungene Helden) offiziell verwaltet werden.

Von der Arbeitsgemeinschaft politisch und rassistisch Verfolgter wurden die Länder Westdeutschlands angeregt, dem Berliner Beispiel zu folgen; sie haben aber bisher nur mit geringem Enthusiasmus reagiert. Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen wollen prüfen, ob und in welcher Form ähnliche Maßnahmen durchführbar sind. Es ist meine Hoffnung, daß die veränderte und verbesserte zweite Auflage der „Unbesungenen Helden“ helfen wird, die Erkenntnis zu stärken, die der Philosoph George Santayana wie folgt ausgedrückt hat: „Die, die sich ihrer Vergangenheit nicht erinnern, sind verurteilt, sie erneut zu durchleben.“

(Aus: Germania Judaica [1/2], Köln, 1960/61, S. 14)

18/12 Dr. Felix Kersten gestorben

In Hamburg starb Dr. Felix Kersten, der Leibarzt Himmlers, an einem Herzschlag. Nach glaubwürdigen Unterlagen rettete er Tausende von Kriegsgefangenen aus Holland, Frankreich, Norwegen, Belgien und Dänemark vor der Deportierung. Er hatte die schwedischen Behörden informiert, daß die Konzentrationslager unterminiert waren und daß sie beim Rückzug der deutschen Truppen in die Luft gesprengt werden sollten. Er veranlaßte die Intervention Bernadottes bei Hitler und vermittelte auch das Zusammentreffen Himmlers mit Hillel Storch und Norbert Masur vom Jüdischen Weltkongreß. Die Interventionen Kerstens bewegten Himmler, den Befehl auf Evakuierung der Lager aufzuheben und die Lager mit allen Insassen den Alliierten zu übergeben. Dr. Kersten übersiedelte 1943 nach Stockholm und wurde schwedischer Staatsangehöriger. Er erhielt in Holland das Großkreuz für Offiziere. Der Jüdische Weltkongreß schreibt Kersten die Rettung von 60 000 Juden zu, die in die Gaskammern geschickt werden sollten. [s. u. S. 124 links]

(In: Israelisches Wochenblatt [60/18] Zürich, 29. 4. 1960, S. 17)

18/13 Unserem lieben Mitschüler Fabio Calo

Wir bringen die folgende Mitteilung, auch wenn darin ein Versehen unterlaufen ist, da es sich nicht nur um ein christliches Gebot handelt und wir doch alle noch immer nicht im Bewußtsein haben, daß dieses Gebot ein alttestamentliches ist.

Uns allen ist immer noch nicht im Gedächtnis, daß Jesus das alttestamentliche Gebot aufgenommen und zu seiner Lehre gemacht hat. Darüber hinaus hat er freilich nicht nur die Selbstliebe, sondern seine Liebe als Maßstab genommen.

Als die neuerliche antisemitische Sudelwelle auch in Italien einige Sumpfblassen emportrieb, legte der Lehrer der fünften Klasse in der Schule „Fratelli Bandera“ in Rom, Antonio Stellato, seinen Schülern dar, um welche Gemeinheit es sich hier handelt. Er schilderte ihnen die Verbrechen der Judenverfolgung und -ausrottung und machte ihnen bewußt, wie unvereinbar der Haß gegen die Juden mit dem Liebesgebot Christi und der Bruderschaft aller Menschen sei. Sein gutes Bemühen trug bei den zehnjährigen Buben gute Frucht. Sie legten aus ihrem Taschengeld zusammen und machten ihrem einzigen jüdischen Mitschüler einen wertvollen Geographie-Atlas zum Geschenk. Einer der Jungen schrieb folgende Widmung hinein: „Unserem lieben Mitschüler Fabio Calo in dem traurigen Augenblick, in dem von neuem das geheiligte christliche Gebot ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ in Vergessenheit geraten zu sein scheint und sich Haß gegen Deine Glaubensbrüder auf der ganzen Welt erhebt. Da wollen wir, Dein Lehrer und Deine Mitschüler, Dir durch dieses nützliche Geschenk unsere liebevolle Zuneigung und unsere Achtung bezeugen.“ Nicht nur alle Schüler der Klasse, sondern auch der Direktor, Dr. Giammatoni, und der Religionslehrer, Pater Maurillo da Busca, unterzeichneten die Widmung. Und jeder der Buben machte dem jüdischen Kameraden spontan noch ein eigenes Geschenk. Man kann der Züricher „Tat“ nur zustimmen, wenn sie meint, diese römische Begebenheit verdiente es, überall weitererzählt zu werden.

(In: Freiburger Katholisches Kirchenblatt, Nr. 19, 8. 5. 1960.)

18/14 Gedenksteine für Synagogen in Stuttgart und Freiburg i. Br.

Auf dem Platz der ehemaligen Synagoge in Stuttgart-Bad Cannstatt wurde am 14. Juli 1961 ein Gedenkstein eingeweiht.

Den Gedenkstein schmückt eine Kupferplatte, deren Inschrift lautet:

„Hier stand die von der Israelitischen Gemeinde Cannstatt im Jahr 1876 gebaute Synagoge. Sie wurde in der Nacht vom 8. zum 9. November 1938 in der Zeit einer gottlosen Gewaltherrschaft zerstört. Zum Gedächtnis an unsere Mitbürger jüdischen Glaubens und zur Mahnung, nie wieder den Ungeist des Hasses und der Verfolgung aufkommen zu lassen, hat die Stadt Stuttgart diesen Stein gestiftet.“

(Aus: Einweihung eines Gedenksteins in Bad Cannstatt in: Münchener Jüdische Nachrichten [11/27], 21. 7. 1961).

*

Nachdem die *Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg/Br.* erweitert worden ist und das Gelände, wo die ehemalige Synagoge der israelitischen Gemeinde stand, einbezogen wurde, wird dort jetzt ein Gedenkstein errichtet.

18/15 Unbeirrte Erinnerung in Hagen und in Frankfurt

Die *Stadt Hagen* hat 1961 ein „Gedenkbuch zum tragischen Schicksal unserer jüdischen Mitbürger. Erinnerung und Achtung, Anklage, Mahnung und Verpflichtung“ herausgegeben. Das Kernstück bildet eine detaillierte Aufstellung über das Schicksal der 1933 dort ansässigen ca. 600 Juden: Die Toten von Polen, Theresienstadt, Auschwitz, die in den Freitod Getriebenen, Tote im Gefängnis, die aus der Heimat vertriebenen Rückkehrer aus der Emigration – ca. 3%! Wie das Vorwort sagt, soll dieses Gedenkbuch zugleich auch „der ganzen Bevölkerung dienen gegenüber etwaigen Versuchen, die entsetzliche Wahrheit zu verkleinern oder gar die Freveltaten überhaupt zu leugnen“. Es ist auch soziologisch wertvoll und sollte ein Beispiel für andere Gemeinden werden.

Die *Stadt Frankfurt* hat einen Gedenkartikel zum 20. Jahrestag des Pogroms vom November 1938 und eine Rede von Professor D. Willy Hartner, Rektor der Johann-Wolfgang-Universität, unter dem Titel „Judentum und Abendland, die Vergangenheit mahnt“ in einer kleinen Schrift herausgegeben. Die Rede wurde am 27. November 1960 im Frankfurter Römer anlässlich einer Ausstellung von Bilddokumenten aus der Zeit der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft gehalten.

Dieser erste Beitrag geht auf grundsätzliche Fragen ein, die sich bei der Betrachtung jenes düsteren Phänomens ergeben, der zweite schildert einige zufällig gewählte, aber typische Einzelschicksale an Hand von Tagebuchblättern und Zeugenberichten.

18/16 Die deutschen Geschichtsbücher

Der israelische Pädagoge Chaim Schatzker aus Haifa hat während acht Wochen die an deutschen Schulen gebräuchlichen Geschichtsbücher untersucht und hierüber einen Bericht erstattet. Er führte die Untersuchung zusammen mit Professor H. Robinson vom Unesco-Institut in Hamburg.

Die neuere Geschichte wird im allgemeinen in den westdeutschen Schulbüchern umfassend und objektiv behandelt. Als wünschenswert wird eine intensivere Behandlung des Gesamtkomplexes der jüdischen Geschichte, insbesondere aus der Zeit der Judenverfolgung, gehalten. Das Internationale Schulbuchinstitut in Braunschweig will einen ständigen Material- und Erfahrungsaustausch mit den Lehrorganisationen und Historikern in Israel in die Wege leiten, um auf diese Weise zur Verbesserung der Darstellung der deutsch-jüdischen Beziehungen sowie der Geschichte des Judentums und des Staates Israel in den westdeutschen Geschichtsbüchern beitragen zu können.

(In: Israelitisches Wochenblatt [60/37], Zürich, 9. 9. 1960, S. 17.)

18/17 Ärzte fordern Sühne

Die Bundesärztekammer in Köln hat eine beschleunigte Entfernung aller Mediziner aus dem Arztberuf gefordert, die sich in der nationalsozialistischen Zeit zu verbrecherischen Handlungen hergegeben hätten. In ihrem Organ „Ärztliche Mitteilungen“ erklärt die Kammer, die deutschen Ärzte bedauerten es, daß noch immer „nicht alle Konsequenzen aus den seinerzeit bekanntgewordenen beziehungsweise abgeurteilten Verfehlungen und Verbrechen gezogen“ worden seien.

(In: Rheinischer Merkur, Nr. 50, Koblenz, 9. 12. 1960.)

18/18 Trikonfessionelle Bibelarbeit

Katholische, evangelische und jüdische Gelehrte in den USA werden in den nächsten Jahren gemeinsam eine Übersetzung der gesamten Heiligen Schrift unternehmen. Der erste Band des auf 30 Bände geplanten Werkes soll 1962 erscheinen. Unter Leitung von W. F. Albright gehören dem Herausgeberkollegium u. a. an: B. Reicke, E. A. Speiser, M. Greenberg, P. M. Dahood SJ, W. M. Abbot SJ.

(In: Kairos [1/1961], Salzburg, S. 45.)

18/19 Sekretariat für die Einheit der Christen pflegt auch christlich-jüdische Beziehungen

Dem Beitrag von R. P. Paul Démann *N. D. S.* Kirche und Israel in ökumenischer Sicht (in: Christen und Juden, S. 283; vgl. unten S. 80 ff.) entnehmen wir die jetzt weiteren Kreisen bekanntwerdende, als Bestätigung des von uns seit Jahren betonten Una-Sancta-Aspekts des christlich-jüdischen Verhältnisses durch die Kurie grundlegend wichtige Tatsache „daß die Untersuchung des Problems der Beziehungen zwischen Israel und der Kirche dem Sekretariat für die christliche Einheit anvertraut wurde, dessen Präsident Kardinal Bea ist.“ (Mitglieder sind u. a. Erzbischof L. Jaeger, Botschaftsrat Prälat Prof. Dr. J. Höfer, Abt Leo v. Rudloff O. S. B.; Konsultoren: Msgr. J. Österreicher und Dr. F. Thijssen).

18/20 Jiddisch als Universitäts-Lehrfach

Die Justus-Liebig-Universität in Gießen hat den früheren Prager Privatdozenten Dr. Franz Beranek umhabilitiert und es ihm so ermöglicht, von diesem Sommersemester an über Jiddistik zu lesen. Das Jiddische, das Idiom der Juden, deren Vorfahren im Mittelalter aus Deutschland vertrieben wurden und in Osteuropa siedelten, hat sich stets sprachlich weiterentwickelt und wird noch heute von Millionen Juden gesprochen. Seit Dr. Beraneks Antrittsvorlesung („Deutsche und jiddische Philologie“) am 16. Mai in Gießen wird das Jiddische nach einer nahezu 30jährigen Pause wieder an einer deutschen Universität gelehrt.

(In: Die Zeit [18/22], Hamburg, 26. 5. 1961.)

18/21 Berliner Senat an Hebräische Universität

Der Berliner Senat hat der Hebräischen Universität von Jerusalem einen Betrag von 20 000 DM zur Verfügung gestellt. Der Betrag ist für den Aufbau der Bibliothek gedacht. (UPI)

(Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 186, 11. 8. 1960.)

18/22 Deutsch-Israelische Studiengruppen

Bundesverband und Freiburger DIS

Die *Deutsch-Israelische Studiengruppe* an der Universität Freiburg i. Br. hat sich mit den anderen gleichen Studiengruppen in der Bundesrepublik und Berlin im Mai 1961 zu einem Bundesverband Deutsch-Israelischer Studiengruppen (Hochschulgruppen) „BDIS“ zusammengeschlossen. Sitz der

Vereinigung ist Bonn. Zweck der Vereinigung ist es a) zur Verständigung zwischen Deutschland und dem Staat Israel beizutragen, b) in Deutschland die Kenntnis von Vergangenheit und Gegenwart des Staates Israel und des Judentums zu verbreiten, c) den persönlichen Kontakt zwischen deutschen und israelischen Bürgern zu fördern, d) den Antisemitismus überwinden zu helfen, e) sich für die Wahrung der Menschenrechte und die Festigung der Demokratie in Deutschland einzusetzen. Die Vereinigung ist politisch und konfessionell unabhängig. Außer der Mitgliederversammlung gibt es ein Kuratorium, das aus Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Personen besteht, die sich um die Arbeit der Deutsch-Israelischen Studiengruppen verdient gemacht haben. Es steht dem Bundesverband beratend zur Seite. Die schon vielerorts gezeigte Ausstellung „Hier flogen keine Schmetterlinge. Zeichnungen jüdischer Kinder aus Theresienstadt“ war in Freiburg durch die DIS vom 10. bis 17. Juli im Neuen Kollegiengebäude der Universität aufgestellt, sie wurde mit einer Ansprache des Rektors der Universität, Professor Dr. H. Ruffin, eröffnet (s. o. S. 35).

In ihrer Arbeitsgemeinschaft im Sommer-Semester 1961 beschäftigte sich die DIS u. a. mit der Behandlung des Judentums in Schulbüchern; in öffentlichen Vorträgen sprachen u. a. der Leiter der Informationsabteilung der Kölner Israel-Mission Zvi Brosh über „Israel in der Familie der Nation“; H. G. Adler (London). Das aus seinem noch unveröffentlichten Roman „Die Wand“. Die Arbeit des kommenden Wintersemesters soll der sozialen Gestaltung Israels heute gelten und durch Wochenendtagungen, auch in Zusammenarbeit mit der evangelischen Studentengemeinde (über die Deutung des Alten Testaments), der Historischen Fachschaft und anderen Gruppen ergänzt werden.

18/23 Israelische Wahlergebnisse zur V. Knesseth

Die sozialdemokratische Mapai des israelischen Ministerpräsidenten Ben Gurion ist bei den israelischen Parlamentswahlen die stärkste Partei geblieben. Bei einer Wahlbeteiligung von 79 Prozent erhielt sie 34,51 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Nachstehend veröffentlichen wir das vorläufige Ergebnis der Mandatsverteilung (ohne die noch nicht ausgewerteten Stimmen der Armee), das als endgültig angesehen werden kann,¹⁾ wobei wir die Zahlen der Knessethwahlen aus den Jahren 1955 und 1959 gegenüberstellen:

	1955 82,8 %	1959 81,6 %	1961 79 %
Wahlbeteiligung			
Mapai	40	47	42
Cherut	15	17	17
Liberale	18	14	17
Nationalreligiöse	11	12	12
Mapam	9	9	9
Achdut-Avoda	10	7	8
Agudat-Israel	6	6	4
Kommunisten	6	3	5
Arabische Listen	5	5	4
Gesamtzahl der Parlamentsmandate	120	120	120

In: Allgemeine Wochenzeitung der Juden [XVI/22, 23], Düsseldorf, 25. 8. u. 1. 9. 1961.)

¹ Das „Israelitische Wochenblatt der Schweiz“ (61/34) vom 25. 8. 1961, S. 1 f. schreibt dazu: „Wahlen ohne Sieger“, dieses Schlagwort ist wohl die geeignete Charakterisierung der Parlamentswahlen in Israel. Ben Gurion verlangte für die Mapai 61 Sitze, um nötigenfalls die Regierung mit der eigenen Mehrheit bilden zu können; erhalten hat er 34,51 Prozent = 42 Mandate, statt der bisherigen 47. Die Regierungsbildung ist schwierig geworden.

Die Liberalen selbst haben 13,38 Prozent und 0,37 Prozent der arabischen Liberalen erhalten. Es besteht alle Aussicht, daß sie noch das 17. Mandat erhalten.

Die Kommunisten haben mit 4,32 Prozent ihre Mandatzahl von drei auf fünf steigern können. Es ist offensichtlich, daß sie in den arabischen Gebieten um Nazareth gut gearbeitet haben, was sich auch darin zeigt, daß die arabischen Parteien von fünf auf vier zurückgegangen sind.

18/24 200 000 Francs-Spende für Auschwitz-Denkmal

Die französische Regierung hat 200 000 Francs für den Bau eines neuen Denkmals auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz zur Verfügung gestellt. Dies wurde in einer Sitzung des internationalen Ausschuß-Komitees in Warschau bekannt, das für die Errichtung des Denkmals weit über eine Million Mark benötigt.

(In: Neue Welt. [XIII/17/18] Wien. September 1961.)

18/25 Gedenktage in Polen an Juden und Polen

Zur Erinnerung an zwei Millionen Juden und Polen, die im letzten Kriege in Majdanek ihr Leben lassen mußten, werden vom 1. bis 10. September in ganz Polen Gedenktage abgehalten. In Lublin findet in diesen Tagen eine Konferenz der Überlebenden statt.

(In: Münchener Jüdische Nachrichten [11/33] 1. 9. 1961.)

18/26 Und wieder: Ritualmordlegende

Bereits im Rundbrief Nr. 45/48, S. 66 berichteten wir, daß die 1955 zunächst vom Bischof von Innsbruck verbotene Abhaltung der „Anderl-Spiele“ von Rinn in Tirol auch nach Ablauf dieser Frist nicht mehr zur Aufführung gelangen werden. Da aber in verschiedenen Zeitschriften und auch von Verbänden und Persönlichkeiten immer wieder Beanstandungen im Umlauf sind, bringen wir die nachstehende Mitteilung aus dem Israelitischen Wochenblatt der Schweiz (61/34) vom 25. 8. 1961, S. 7:

...Die hier vor einigen Wochen dargestellte Ritualmordlegende von Rinn in Tirol ist berichtigt worden. Ein neunjähriger Knabe namens Anderl soll vor 500 Jahren von durchreisenden jüdischen Kauffleuten ermordet worden sein. Diese Ritualmordlüge wurde in der Rinner Pfarrkirche durch verschiedene Bilder dargestellt; es fanden alljährlich Festspiele statt, nach Art der Oberammergauer Passionsspiele, für die eine erhebliche Reklame gemacht wurde. Der Bundesvorstand der Israelitischen Kultusgemeinden hat mit der Liga für Menschenrechte und dem Bund der Opfer des politischen Freiheitskampfes in Tirol den Kampf gegen diese Schande aufgenommen und bei den kirchlichen Stellen interveniert. Der erste Erfolg bestand im Verbot der Festspiele durch den Bischof in Innsbruck, was die Opposition der Geschäftsleute hervorgerufen hatte, die am starken Fremdenzustrom interessiert waren. Nunmehr wurden auch die Bilder und Tafeln in der Kirche entfernt. Auch die in Rinn vertriebenen Broschüren wurden aus dem Verkauf zurückgezogen. Es gibt in Österreich noch zwei Kirchen mit ähnlichen Darstellungen, davon eine in Linz, deren Entfernung dringend geboten ist.

*

Anstößigkeiten ausgeschaltet

Unter dieser Überschrift berichtet das „Echo der Zeit“, Nr. 37. Münster, 10. 9. 1961, ebenfalls von der Entfernung der Ritualmordbilder in Rinn und fährt fort:

„...Außerdem hat sich das Pfarramt Mariä Himmelfahrt in Deggendorf entschlossen, im Anschluß an die in der Öffentlichkeit erhobene Kritik an den sogenannten Judenbildern, auf denen ein mittelalterlicher Hostienfrevl und die anschließende Ermordung der angeblichen jüdischen Täter dargestellt ist, einen positiven Beitrag zu leisten zur Befriedigung der Zeit und zum besseren Verstehen der Menschen untereinander, vor allem um unserer jüdischen Brüder und Schwestern willen, die in der Vergangenheit so viel Unrecht erleiden mußten.“

So sei denn das „Deggendorfer Gnadenbüchlein“ mit seiner Darstellung des angeblichen Hostienfrevls eingezogen und auch dessen Behauptung in den Bildunterschriften der Kirche beseitigt worden.

18/27 Wann endlich?

Für eine zeitnahe Umgestaltung der Oberammergauer Passionsspiele sprach sich Bürgermeister Raimund Lang (Oberammergau) aus. Bei der Neueröffnung des Heimatmuseums in der Passionsspielstadt verwies der Bürgermeister auf die

fruchtbare Wechselwirkung von Passion und Schnitzkunst, wie sie auch bei der barocken Textdichtung von Ferdinand Rosner vor 200 Jahren zutage getreten war. „Eine neue Form muß jedenfalls ins Auge gefaßt werden, will man

nicht in den Stilarten des 19. Jahrhunderts erstarren und soll die Passion lebendig und kraftvoll erhalten werden wie es die Vorfahren des 17. und 18. Jahrhunderts geübt haben.“

(Aus: Freiburger Katholisches Kirchenblatt, Nr. 25, 19. 6. 1960)

19. Literaturhinweise

In Folge XII Nr. 45/48 S. 101 ff. boten wir einen Gesamtüberblick über die bisher im Rundbrief verarbeitete Literatur. Im vorliegenden Rundbrief werden nun erstmals die Titel der jeweils in den Literaturhinweisen, den bibliographischen Notizen und ggf. in sonstigen Beiträgen angezeigten Bücher und Aufsätze auf S. 135 vollständig aufgezählt; sie sind jeweils den Rubriken der Gesamtbibliographie zugeordnet.

Wolf-Dieter Marsch/Karl Thieme (Herausgeber). Christen und Juden. Ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute. Mainz und Göttingen. Matthias-Grünwald Verlag. 299 Seiten. Das skeptische Bibelwort „und nichts Neues gibt es unter der Sonne“ stimmt nicht immer. Das Gespräch zwischen Kirche und Synagoge nach fast 2 Jahrtausenden des Mißverständnisses ist ein erschütternd Neues. Wenn die Auseinandersetzung hier in Deutschland einen Ernst und eine Intensität aufweist wie wohl in keinem anderen Land, so wissen wir alle, welches Meer von Blut und Tränen ihr vorausgehen mußte. Aber das ändert nicht im geringsten ihren Wert. Ja es könnte an einem späteren Tag sein Tröstendes nach all den Fürchterlichkeiten haben und es ist ganz sicherlich ein Zeichen dafür, daß in Zukunft Christentum und Judentum gemeinsam die Versuchungen und Gefährdungen einer gott-finsteren Welt zu bestehen haben werden. „Christen und Juden“, herausgegeben von Wolf-Dieter Marsch und Karl Thieme, läßt die Stationen dieses Aufbruchs, die Positionen, die erreicht sind, so klar erkennen wie kaum eine der vielen Veröffentlichungen zuvor. Beglückend auch, weil hier katholische und evangelische Christen sich zusammenfinden und beispielsweise Thiemes sehr exakte Untersuchung „Spaltung und Spannung vom Apostelkonzil bis zu Agobard von Lyon“, Stöhr's mutige Arbeit „Martin Luther und die Juden“, Pater Demanns weise Darlegung der katholischen Besinnung auf Israel „Kirche und Israel in ökumenischer Sicht“ nebeneinander stehen. Aber auch jeder der anderen Mitarbeiter liefert Stein um Stein für einen neuen, manchen sicherlich noch fremd anmutenden Bau; wobei der bewegte und bewegende Pfisterer zu einem Apologeten für das Judentum innerhalb des Neuen Testaments wird, vielleicht ist hier die Grenze des Möglichen mehr als erreicht.

Schwieriger steht es mit der jüdischen Mitarbeit. Ehrlich gibt mit seiner wissenschaftlich vortrefflich fundierten Darstellung „Emanzipation und christlicher Staat“ einen sehr wesentlichen Beitrag, Goldschmidt verwechselt in „Juden vor dem Problem der Christenfrage“ Kompliziertheit des Stils mit Tiefe des Gedankens. Bei einer Distance, ohne die Glaube nicht auskommen kann und die dem Gemeinsamen nur förderlich sein dürfte, hätte dieser Beitrag abgelehnt werden müssen. Man möchte geradezu warnen, nach einer Zeit abgrundtiefen Hasses zu einer kritiklosen Bewunderung alles Jüdischen und jedes Juden hinüberzuwechseln. Es müßte eine neue Gefährdung eines Tages daraus erwachsen. Wenn man, was sehr begreiflich ist, auf Zusammenarbeit mit Juden nicht verzichten wollte, wäre eine Darstellung der jüdischen Auseinandersetzung mit dem jungen Christentum in der rabbinischen Literatur und eine kurze Geschichte der Übertritte zum Judentum trotz des Druckes und der mittelalterlichen Verfolgungen dringend geboten gewesen. Wenn das nicht geschehen ist, zeigt es eine Not an: es gibt den jüdisch-theologischen Vertreter nach dem Gewesenen eben kaum mehr. Das ändert nichts an dem Bahnbrechenden dieser Buch-Veröffentlichung, weist nur schmerzlich auf die Begebenheiten zurück, die dieser Neubesinnung vorausgingen.

Rabbiner Dr. Robert Raphael Geis

Hans Jürgen Schultz (Herausgeber): Juden – Christen – Deutsche. Eine Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks. Stuttgart, Olten und Freiburg 1961. Auslieferung für Deutschland: Kreuz-Verlag, Stuttgart; für die Schweiz: Walter-Verlag, Olten; für Israel, Holland und die USA: Ner-Tamid-Verlag, Frankfurt/Main. 433 Seiten.

Wolf Dieter Marsch / Karl Thieme (Herausgeber): Christen und Juden. Ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute. Mainz und Göttingen 1961. Matthias-Grünwald-Verlag und Van den Hoeck & Ruprecht. 299 Seiten.

Wegen der besonderen Bedeutung der beiden nachfolgend besprochenen Werke bringen wir noch eine eingehende Würdigung von christlicher Seite

Der Leiter des Kirchenfunks im Süddeutschen Rundfunk hat sich mit den Sendereihen „Kritik an der Kirche“ und „Frömmigkeit in einer weltlichen Welt“ bereits einen Namen gemacht. So ging er nicht unvorbereitet an das schwierigere Werk, in der gleichen Form des „Funk-Symposiums“ auch das Thema „Juden – Christen – Deutsche“ aufzugreifen. Warum schwieriger? Die beiden ersten Sendereihen waren Versuche, recht geglückte Versuche, evangelische und katholische Christen kritische Fragen an ihre Kirche, und damit auch an die Christen selber stellen zu lassen. Was immer den Autoren der einzelnen Beiträge fragwürdig erschien – es waren Strukturen der eigenen Kirche, Verhaltensweisen der eigenen Glaubensbrüder; man war sich einig, daß jeder vor der eigenen Tür kehre. Andererseits ergab sich eine große Unbefangenheit daraus, daß weder der eigene Glaube und dessen Grundlagen noch das Verhältnis zu den getrennten Brüdern zur Frage stand. Weil die Herausforderung der Kirche und der Christen durch die moderne Welt ernstgenommen wurde, wiesen Analyse und Kritik zugleich in die Zukunft. Keinem der am Gespräch Beteiligten wurde Endgültiges abverlangt; es selber hatte dadurch von vornherein experimentellen Charakter.

Schon ein oberflächlicher Blick in das Buch „Juden – Christen – Deutsche“ verrät, was bei dieser dritten Sendereihe anders geworden ist. Die Lektüre kann den spontanen Eindruck dessen, der die Sendungen selber gehört hat, nicht ersetzen; um so mehr läßt sie die Anstrengung der meisten Autoren spüren, ihrem Thema gerecht zu werden – nein, nicht so sehr ihrem Thema; der Tatsache vielmehr, daß sie ihren Beitrag im Angesicht des Todes, im Angesicht von Millionen ermordeter Juden zu schreiben hatten. Das mußte für die Autoren, zumal für die Christen unter ihnen, eine Last sein. Da war letzter Ernst gefordert, und Unbefangenheit wäre nichts als ein schlechtes Alibi gewesen.

Es ist deshalb – das sei vorweg gesagt – ein gefährliches Mißverständnis, wenn Oliver Brachfeld („Psychologische Momente im Antisemitismus“, S. 127 ff.) meint, „ein gewisser Hang, ... die Problematik des Antisemitismus auf die religiöse, auf die theologische Ebene abzuschieben“, rühre daher, daß bei uns Deutschen „natürlich“ Antisemitismus, Juden und Judentum „noch immer ein heißes Eisen“ seien, dem man „recht schwer ohne Affekte“ gegenüberzustehen vermöge. Soziologische und sozialpsychologische Kategorien sind zweifellos recht nützlich, um das (historische und aktuelle) Phänomen „Antisemitismus“ auch von dieser Seite her zu erhellen; sie dürfen jedoch den Deutschen heute nicht genügen, und für die Christen reichen sie niemals aus, um ihre Stellung gegenüber den Juden zu klären.